

der Eiszeit, die bis nach Rußland, ja bis nach Sibirien hineinreicht. Hier hat einst der Einmarsch der Römer seine Grenze gefunden, hat Varus seine Legionen ins Verderben geführt. Man merkt unvermittelt, daß man eine Schwelle überschritten hat. Man ist noch in Mitteleuropa, geographisch gesprochen; aber Sonderheiten enthüllen schon die Nähe des Orients, nicht jenes mittelländischen Orients der alten Berberstaaten, vielmehr des asiatischen Festlandblocks von Steppe und Nadelwäldern. Unermeßliche traurige Flachländer, arme Ackerböden mit Streifen aschgrauen Sandes dazwischen, mit unaufhörlich wiederkehrenden Tannenwäldern, die die Erinnerung an unsere südfranzösischen *Landes* hervorrufen könnten, wäre der Himmel darüber nicht so unerbittlich frostig und trübe. So aber überfällt einen nach der üppigen Fülle des rheinischen Landes die fast gänzliche Leere, das Schweigen einer Landschaft, deren Natur von den Einrichtungen der Gesellschaft noch nicht völlig vermenschlicht ist, ein Wildes, das dem romantischen Sinn der Deutschen zusagt, den Menschen den Elementen nähernd. Man denkt — die Ähnlichkeit drängt sich auf — an gewisse Ebenen Nordamerikas.

Die Landkarte der einstigen Römerherrschaft sollte man niemals aus dem Sinn lassen, wenn man an Deutschland denkt. Sie ist der Ausdruck einer grundlegenden Kulturscheide. Aber noch eine zweite Karte muß man in Erinnerung behalten: die Geschichtskarte der christlichen Mission; sie gibt eine weitere Terrainstufung an. Sie führt uns vor Augen, wie verhältnismäßig jung der Sieg des Christentums jenseits der Elbe und gar der Oder ist. Das ist ohne Zweifel einer der wesentlichen Gründe des Unterschiedes zwischen Deutschland und Frankreich. Wir Franzosen wissen gar nicht, wie kulturell hochgezüchtet — das will auch sagen: wie weit entfernt wir von der eigentlichen Natur sind. Die *Natur-Nähe* ist den Deutschen geblieben, sie beeinflußt, sie verzaubert sie sozusagen in ganz hohem Grade. Nur wenige Kilometer hinter Berlin stehen noch Wälder, mehr von russischer als von unserer Art. Die grenzenlose Steppe des Ostens grenzt hier an, man verspürt sie in der Luft, so wie man bei uns den Seehauch der Atlantis spürt, auch dort, wo der Blick nicht so weit reicht. All das Befreiende, das unsere eigene Einbildungskraft in unserem Westen sucht: in den Gebieten der See, des Raums ohne Grenze, es lockt die Deutschen aus ihrem Osten, hinein in den ganzen Komplex der russischen Erregungen. Nietzsche sagt: „Man muß noch Chaos in sich haben“, ein echt deutsches Wort, welches kein Franzose so ganz verstehen wird!

Von Spandau sieht man Berlin mit einemmal aus der Leere einer eintönigen Landschaft aufschließen, mächtige Häuserreihen entfalten sich — methodisch gleich dem unwiderstehlichen Wachstum der USA-Städte. Man erfaßt den Sinn dieser Schöpfung ohne Willkür: Bejahung des Westens in Gegenden, die geographisch nicht westlich liegen.

Und doch bleibt jeder Vergleich von Berlin mit New York an der Oberfläche haften, denn hier in Deutschland ist ein Schritt nach *Moskau* getan. Die Technik ist wohl die gleiche wie in Amerika, doch die Leidenschaft hinter diesem Aufbau hat mehr von Lenin an sich als von Ford. Für mich persönlich macht dieser Widerspruch den eigentlichen Zauber der deutschen Hauptstadt aus: das Aggressive des Westens und im Innern die geheimen Keime des heranschleichenden Ostens. Der Franzose fühlt ganz besonders diese jähe Kraft einer Erneuerung an Geist und